

Zum Einfluss philosophischer Begriffe menschlicher Natur auf Medizin, Hygiene und Psychotherapie

—Mit besonderer Berücksichtigung von Spielbegriffen—

Gregor PAUL

Der Einfluß philosophischer Gedanken auf die alltägliche Wirklichkeit ist größer als viele annehmen. Das gilt selbst für spekulative, ja spitzfindige Ideen. Ein Beispiel ist die philosophische Definition des Menschen als eines "geistig-sinnlichen Wesens", bei dem die beiden Teile oder Bereiche Geist und Körper oder—um die bekannten englischen Ausdrücke zu gebrauchen—*mind* und *body* gegensätzliche, ja einander feindliche Komponenten bilden. Dabei gilt der Geist im allgemeinen als das Wertvollere, Bessere und nach Ansicht des radikalen philosophischen Idealismus sogar als das allein "wirklich" oder "wahrhaft" Seiende. Körper sollen nur dem Schein nach existieren. Solch dualistische Wertbegriffe menschlicher Natur werden im [indischen] Brahmanismus/Hinduismus und im Platonismus vertreten. Zum Teil abgeschwächte Formen finden sich im Christentum und insbesondere im Katholizismus, aber auch in der *Shushigaku*. Mit Hilfe extrem dualistischer Begriffe läßt sich selbst Mord rechtfertigen. Ich zitiere aus der *Bhagavadgîtâ*, einem klassischen Text des Brahmanismus:

Wer meint, daß jemand sterben muß.

Wer glaubt, es morde je ein Mann.

Der irrt, der Geist vergeht niemals.

Der Geist auch niemals töten kann¹⁾.

Das hier vorgetragene Argument besagt: Der Geist ist etwas Raum- und Zeitloses, Immaterielles. Er kann deshalb gar nicht verletzt werden und existiert ewig. Der Körper aber existiert nur scheinbar und ist deshalb unverwundbar. Was Menschen "Mord" nennen, ist in Wirklichkeit nur eine Illusion, zum Beispiel ein Trug der Sinnesorgane.

In der Geschichte Europas haben dualistische Wertbegriffe menschlicher Natur über mehr als 2000 Jahre weite Bereiche alltäglichen Lebens bestimmt. Auch die Medizin unterlag ihrem Einfluß. Das gilt insbesondere für Körperpflege und Hygiene. Allgemein gesagt, begünstigten die dualistischen Begriffe eine Geringschätzung alles Körperlichen. Das sollte ja auch das Zitat zeigen.

Im Mittelalter wurden zahlreiche öffentliche Bäder geschlossen. Askese galt als erstrebenswerte Lebensform. Auch das bedeutete normalerweise, sich so gut wie nie zu waschen. Vernachlässigung von Körperpflege und Hygiene waren ein Grund für Verbreitung und Wirksamkeit der mittelalterlichen Seuchen. Besonders verpönt waren sexuelle Bedürfnisse. Sie mußten "unterdrückt" oder "verdrängt" werden. Dies förderte Perversion und Hysterie, wie sie vor allem das Klosterleben kennzeichneten. Philosophisch begründete Körperfeindlichkeit behinderte selbst die Entwicklung der Anatomie. So war es lange nur im geheimen möglich, Leichen zu sezieren²⁾. Andererseits verführten dualistische Begriffe dazu, Leiden auf "Krankheiten" des Geistes oder der Seele zurückzuführen. Dies wiederum begünstigte die Entwicklung von "Dämonologien", Lehren von Geistern, die angeblich die Menschen beeinflussten. Das bekannteste Resultat waren Exorzismus-Theorien. Noch vor acht Jahren starb in der BR Deutschland eine junge Frau an den Folgen einer "Geisteraustreibung", die ein katholischer Priester an ihr vorgenommen hatte. "Magie statt Therapie" ist eine Formel für solche Unternehmungen.

Bezeichnungen wie "Leib-Seele-Konflikt" oder "mind-body-problem" und sogar ein Fachausdruck wie "psychosomatisch" sind ersichtlich durch das dualistische Menschenbild [mit]bestimmt. Aber auch die entsprechenden Probleme selbst sind teilweise Konsequenz dieses Menschenbildes. Das Gebot, Körperliches gering zu achten, ist noch heute Ursache zahlreicher Neurosen und Psychosen. Menschen, die unter dem Einfluß dieses Gebotes stehen, empfinden selbst bei natürlichsten sexuellen Bedürfnissen unberechtigte Schuldgefühle. Das ist zur genüge bekannt. Freud und mehr noch Wilhelm Reich entwickelten ihre psychoanalytischen Auffassungen in ausdrücklicher Auseinandersetzung mit Problemen, die aus der Unterdrückung der Sexualität erwachsen. Ohne die dualistische Philosophien menschlicher Natur wäre die Psychoanalyse wohl nie entstanden.

Die Macht dualistischer Lehren war lange Zeit so stark, daß die Lösung der —wie eben hervorgehoben, zum Teil durch diese Lehren selbst geschaffenen—

Probleme allein im Rahmen dieser Lehren möglich schien. D.h. entweder wurden die natürlichen Interessen des Körpers vernachlässigt. Dafür habe ich Beispiele gegeben. Oder alles "Geistige" blieb unberücksichtigt. Diese Lösung war allerdings eine seltene Ausnahme; denn sie widersprach der christlichen Philosophie und Theologie. Neben den dualistischen Lehren gab es freilich seit der griechischen Antike auch monistische Menschenbilder. Radikale materialistische Philosophien verkündeten—und verkündeten—, daß allein Materielles wirklich existiere. Danach wäre der Mensch ein rein körperliches Wesen. Vor Marx hatten materialistische Lehren jedoch keinen nennenswerten Einfluß auf das alltägliche Leben, und Ansätze "materialistischer"—d.h. in etwa soviel wie klinischer—Medizin dürften sich eher aufgrund praktischer Erfahrungen denn infolge einer Philosophie entwickelt haben. Die Hippokratischen Schriften sind eine Ausnahme: Sie gründen auf einer klar erkennbaren Philosophie empirischer Gesetzmäßigkeit, die sich im übrigen kaum auf Spekulationen über menschliche Natur einläßt. Der Arzt hat ganz einfach das zu tun, was nach gesicherter Erfahrung im Interesse der körperlichen Gesundheit des Patienten liegt. Diese Erfahrung ist das in schriftlichen Aufzeichnungen gesammelte Wissen über die guten und bösen Folgen ärztlicher Behandlungsmethoden. Dazu kommen ethische Vorschriften, die weithin den vom allgemeinen Menschenverstand, dem *common sense*, bestimmten Humanitätsvorstellungen entsprechen dürften⁸⁾.

Meines Wissens ersetzte erst Kant das dualistische Modell menschlicher Natur durch ein Modell, das wenigstens in mancher Hinsicht ähnliche Wirkung zeitigte. Es beeinflusste unter anderem Schiller, Freud, Reich und die moderne Psychoanalyse, die Verhaltensforschung [Ethologie] und Soziologie. In der Beschreibung dieses Modells verzichte ich soweit wie möglich auf philosophische Fachausdrücke. In seiner Ästhetik spricht Kant dem Menschen neben Verstand und Sinnen [oder Sinnesvermögen] noch eine dritte Fähigkeit zu: "das Vermögen der Lust und Unlust⁴⁾". Diese Fähigkeit ermöglicht nach Kant Vorstellungen und Verhaltensweisen, in denen sowohl Verstandesinteressen als auch sinnliche Bedürfnisse erfüllt werden. Herausragendes Beispiel dafür ist Kant zufolge das Gefallen, das wir am Schönen empfinden. Nach Kants Meinung wirkt das "Vermögen der Lust und Unlust" hier als "freies Spiel von Einbildungskraft/Sinnlichkeit und Verstand": Wenn wir etwas Schönes wahrnehmen, dann verknüpfen wir eine Unzahl "Begriffe" und "Anschauun-

gen" so miteinander, daß sie zusammen "passen" und ein harmonisches gestalt-
haftes Ganzes ergeben, ohne doch eindeutig und ohne Rest aufeinander bezogen
und beziehbar zu sein, und die schier unerschöpflichen Möglichkeiten dergestalt
geordneter und doch freier Verbindungen bewegen uns zu immer neuen
Versuchen⁵⁾. Folgende Anmerkung mag zum Verständnis beitragen: In der
Ausdrucksweise naturwissenschaftlicher Hirnforschung werden Begriffe und
Anschauungen zu vorwiegend links- und rechtshemisphärisch erzeugten Vor-
stellungen⁶⁾. In Kants Modell menschlicher Natur tritt anstelle des Dualismus
eine Dreiteilung. Diese Dreiteilung bietet erstmals einen theoretischen Ansatz
zu einer versöhnlichen Lösung des Leib-Seele-Problems. "Geistiges" und
Körperliches, Kultur und Natur, Pflicht und Neigung sollen sich spielerisch
in Einklang bringen lassen. Im Spiel aller menschlichen Vermögen soll ein
Zustand erreicht werden, in dem kein Interesse mehr unterdrückt ist. Im
Idealfall bezeichnet das deutsche Wort "Spiel" eine Aktivität, die bei einer
gewissen Ordnung und gewissen Regeln ein sehr großes Maß an Freiheit
läßt, im Gegensatz zu [Lebens]ernst steht und Freude bereitet. Alles das
schließt auch der Kantische Begriffs des "[freien] Spiels von Einbildungskraft
und Verstand" ein.

Schiller entwickelte Kants Begriff menschlicher Natur und den Kantischen
Spielbegriff weiter. Er unterschied Formtrieb, Stofftrieb und Spieltrieb. Diese
drei Fähigkeiten oder Interessen des Menschen zielen auf verstandes- oder
vernunftmäßige Ordnung, auf Befriedigung der Sinnlichkeit und auf eine
harmonische Erfüllung aller menschlichen Bedürfnisse. So prägte Schiller das
berühmte Wort: "Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt". Der
Satz hat auch programmatischen Charakter. Er bedeutet: Nur im Spiel—bzw.
einem Leben, das wie ein Spiel geführt wird— kommen alle menschlichen
Interessen zur Geltung. Nur dann ist kein Interesse unterdrückt, empfindet
der Mensch keinerlei Zwang. Pflichterfüllung ist zugleich Befriedigung von
Neigungen: die Befriedigung von Neigungen ist automatisch Pflichterfüllung.
Diese Vision menschlichen Glücks hat deutsche Wissenschaftler bis in die
Gegenwart hinein fasziniert—ihrem spekulativen Charakter zum Trotz. Schiller
schlägt sogar einen Weg zur Verwirklichung seiner Vision vor. Auch dafür
steht eine seiner berühmten Sentenzen: "Es ist die Schönheit, durch die der
Mensch zur Freiheit gelangt⁸⁾". D.h. ständige Kultivierung des ästhetischen
Empfindens soll dazu führen, daß die ästhetische Einstellung dem Menschen

gewissermaßen zur Natur wird, Die ästhetische Einstellung ist dabei eine Haltung, die im Gegensatz zum [Lebens]ernst steht und schon von daher kaum Trauer oder Leiden erlaubt. Vielmehr ist sie —in ihrem Gegensatz zum Ernst— mit Freude verbunden; und diese Freude gründet eben im spielerischen Umgang mit Dingen und Problemen. "Ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst" sagt Schiller an anderer Stelle⁹⁾. Die gleichsam zur Natur gewordene ästhetische Einstellung soll sich Schiller zufolge selbst auf den Umgang mit moralischen Fragen übertragen. Ziel aller Moralität ist nach Schiller —wie nach Kant— die Freiheit; d.h., die Fähigkeit, freiwillig die moralisch richtigen Entscheidungen zu treffen¹⁰⁾. Bei alledem setzt Schiller voraus, daß die Lebensumstände eine Kultivierung ästhetischen Empfindens gestatten. So darf der Mensch z.B. keinen Hunger leiden. Wäre tatsächlich möglich, was Schiller vorschwebte, so bedeutete dies letztendlich nicht nur jedermanns persönliches Glück, sondern das Glück der Menschheit überhaupt.

Wie schon angesprochen, entstand die Psychoanalyse vor allem als Versuch, Neurosen und Psychosen zu heilen, die aus unbewältigten sexuellen Problemen resultierten. Diese Probleme wiederum waren zumeist auch Folge der allgemeinen Geringschätzung von Körperlichkeit und Sinnlichkeit, die letztlich in den dualistischen Wertbegriffen menschlicher Natur gründete. Fast jedes psychische Schwierigkeit wurde von Freud auf sexuelle Probleme zurück geführt; und gerade einige seiner bekanntesten Arbeiten verraten den Einfluß traditioneller Philosophie. In der Schrift *Das Unbehagen in der Kultur* unterscheidet er zwischen "Realitäts-" und "Lustprinzip". Diese Unterscheidung spiegelt den Dualismus von "Verstand" und "Sinnlichkeit" bzw. "Form" und "Stofftrieb". Bei allem Verständnis für sexuelle —und ganz allgemein sinnliche— Bedürfnisse argumentiert Freud jedoch im Sinne der konservativen Philosophie: Seiner Meinung nach muß das Realitätsprinzip das Lustprinzip beherrschen. Sonst gerate die Kultur in Gefahr, durch blinde Sinnlichkeit zerstört zu werden. Freud war also pessimistischer als Schiller. Er glaubte nicht an die Möglichkeit der von Schiller propagierten Harmonie. Auch Freuds Unterscheidung von Es, Ich und Über-Ich ist letztlich ganz durch den philosophischen Dualismus bestimmt. Das "Es" steht für die "Sinnlichkeit" und den "Stofftrieb", das "Über-Ich" für eine Art "Vernunft" und "Formtrieb" und das "Ich" für eine Mischung aus "Es" und "Über-Ich". Doch ist diese Mischung eben keinesfalls ein harmonischer Ausgleich, sondern im allgemeinen

eine Verbindung von relativ dominantem Über-Ich und beherrschtem Es. Freuds Differenzierungen zwischen Bewußtem, Vorbewußtem und Unterbewußtem ändern daran nichts. Sie sind übrigens ebenfalls der philosophischen Tradition entnommen. Lehren vom Unbewußten finden sich etwa bei Leibniz und Kant.

Vor allem Reich kritisierte Freud wegen seines traditionellen Dualismus. In erstaunlicher Klarheit hält er fest:

Sie [sc. die Psychoanalytiker Freudscher Schule hatten den absoluten *Gegensatz von Natur [Trieb, Sexualität] und Kultur [Moral, Arbeit und Pflicht]* unbesehen übernommen und daraus die These abgeleitet, daß das "Ausleben der Triebe" der Heilung widerspräche¹¹.

Wie gesagt, hatte Freud argumentiert, daß Kultur Triebunterdrückung unumgänglich mache. Nach Reich hatte sich Freud damit nur der üblichen Ansicht angeschlossen. Im Glauben an die kulturzerstörende Wirkung nicht-unterdrückter Sinnlichkeit und in der Angst vor solch einer Wirkung sieht Reich die Hauptursache dafür, daß

die Auffassung eines scharfen Gegensatzes von Natur und Kultur, Trieb und Moral, Körper und Geist, Teufel und Gott, Liebe und Arbeit zu einem der markantesten und unverrückbaren Züge abendländischer Lebensansicht wurde¹². Freuds Psychoanalyse gründet nach dieser Kritik Reichs geradezu auf der Überzeugung, die auch für die Herrschaft der dualistischen Lehren verantwortlich ist. Damit stützt Freud diese Lehren, und indem er das tut, nährt er die aus ihnen resultierenden Neurosen und Psychosen, statt sie zu beseitigen. Reich zufolge jedoch ist die —von Freud geteilte— traditionelle Überzeugung [wonach Kultur Triebunterdrückung erfordert] irrig. Reich argumentiert wie folgt: Die in dualistischen Kulturen "verdrängten" Triebe seien von diesen Kulturen selbst erzeugte "unnatürliche, sekundäre" Triebe. Sie freilich müßten "unterdrückt" werden. Denn eben darin liege der dualistische Charakter dieser Kulturen. D.h. dualistische Kultur beruhe als solche notwendig auf Triebunterdrückung. Nach Reich aber sind auch nicht-dualistische Kulturen möglich¹³. Diese Möglichkeit sieht Reich in einer "harmonischen Selbststeuerung" menschlicher Interessen und Bedürfnisse¹⁴. Inhaltlich meint er damit weithin dasselbe wie Schiller mit seiner Utopie eines vom Spieltrieb bestimmten Lebens. Anders als Schiller oder Kant behauptet Reich jedoch nicht, daß es neben Sinnlichkeit und Verstand ein

drittes, Harmonie stiftendes Vermögen gebe. Reich ersetzt den Dualismus durch eine Art Monismus: Er spricht von der "*psychophysischen Identität und Ganzheit*" menschlicher Natur. Nach eigenen Worten ist er hier von Bergsons vitalistischer Philosophie beeinflusst¹⁵). Reich vertritt letztendlich eine Ansicht, die sich einfach so beschreiben läßt: Menschliche Natur ist lebendige Materie. Dies ist im Grunde eine wenig aufschlußreiche These. Wie schon der Ausdruck "psychophysisch" anzeigt, bleibt Reichs *Terminologie* dualistischer Begrifflichkeit verpflichtet. Zwar schätzt auch Reich Spiele als therapeutische Methoden, d.h. als Wege, Neurosen oder Psychosen zu heilen¹⁶). Aber Spielbegriffe haben in seinen Überlegungen nicht die theoretische Relevanz wie bei Schiller oder Kant.

Reichs im engeren Sinn klinische und psychotherapeutische Ideen darf ich als bekannt voraussetzen.

Im übrigen behauptet Reich, es seien seine kritischen Ideen gewesen, die Freud veranlaßt hätten, *Das Unbehagen in der Kultur* zu schreiben. Der Essay sei "zur Abwehr" dieser Ideen entstanden¹⁷).

In seinem Buch *Triebstruktur und Gesellschaft: Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud* oder —wie der englischsprachige Titel lautet— *Eros and Civilisation* entwickelt Marcuse die skizzierten Gedanken Kants, Schillers, Freuds und Reichs weiter. Marcuse trug seine Ideen erstmals 1950/51 vor, und zwar an der *Washington School of Psychiatry*¹⁸). Im Grunde übernimmt er die Schillersche Theorie: Der Spieltrieb —beziehungsweise kultiviertes ästhetisches Empfinden— soll es dem Menschen ermöglichen, Sinnlichkeit und Triebansprüche zu befriedigen, ohne damit die berechtigten Regeln gesellschaftlicher Ordnung zu verletzen¹⁹). Nach Marcuse verlangt eine Verwirklichung dieser Utopie:

1. Die Umformung von Arbeit [Mühe] in Spiel und von repressiver Produktivität in "Schein" (...) [d.h. die —nach Marcuse— für den Arbeitsprozeß kennzeichnende Unfreiheit des Arbeitnehmers müsse den Charakter der Unterdrückung verlieren, indem der Arbeitsprozeß selbst zu etwas Schönerm werde (G.P.)]
2. Die Selbstsublimierung der Sinnlichkeit [des sinnlichen Triebes] und die Ent-Sublimierung der Vernunft [des Formtriebs], um die beiden antagonistischen Grundtriebe zu versöhnen.
3. Die Überwindung der Zeit, insofern die Zeit zerstörerisch für die dauerhafte Befriedigung ist.

Diese Elemente sind praktisch identisch mit denen einer Versöhnung zwischen Lust —und Realitätsprinzip. (...) Der Spieltrieb ist der gemeinsame Nenner (...) ²⁰⁾

Nach Marcuse bieten gerade Überfluß und Freizeit der kapitalistischen Gesellschaften die Möglichkeit, den Spieltrieb wirklich zur Geltung zu bringen. Im Kapitalismus habe man einfach Zeit und Mittel, ästhetisches Empfinden gefahrlos zu kultivieren. Kunst[betrieb], Freizeit— und Vergnügungsindustrie könnten und sollten entsprechend organisiert werden. Anders als Kant, Schiller und Freud sieht Marcuse die Lösung der Leib-Seele-Konflikte damit vor allem als gesellschaftspolitische Aufgabe. Besonders während der Studentenunruhen [1968 bis etwa 1972] beeinflussten Marcuses Gedanken Sozialwissenschaften und politische Bewegungen in Deutschland.

Was vermag der Mediziner oder Psychotherapeut von heute mit alldem anzufangen? Seine Ausbildung mag ihn gezwungen haben, auch die Geschichte der Tiefenpsychologie und insbesondere der Psychoanalyse zu studieren. Dann dürften ihm die angesprochenen Probleme zumindest weithin bekannt und bewußt sein. Freilich werden sie nur von Reich ausdrücklich zur Sprache gebracht, und meines Wissens ist Reich bei Medizinern nicht sehr angesehen. Jedenfalls kann es zur sachgerechten Beurteilung der eigenen Tätigkeit beitragen, deren —oft versteckte— philosophische oder gar weltanschauliche Voraussetzungen zu kennen, und noch mehr gilt dies in bezug auf eventuelle Schwächen in diesen Voraussetzungen. Vielleicht vermag die Auseinandersetzung mit folgenden Fragen medizinischer Forschung und Praxis gar neue Impulse zu geben:

1. Läßt sich die philosophische Hypothese von der Existenz eines Spieltriebs [im Sinne Schillers] medizinisch [biologisch-empirisch] verifizieren? Wie verhält sie sich zu den Hypothesen moderner Hirnforschung? Welche Rolle spielen spekulative Modelle menschlicher Natur in der medizinischen Praxis? Welche Rolle sollten sie spielen? Ich persönlich halte eine Verbindung zwischen methodischem Materialismus und theoretischem Agonostizismus für besonders fruchtbar.

2. Lassen sich die unbestreitbar existierenden Leib-Seele-Konflikte, d.h. entsprechende Neurosen und Psychosen, mit Hilfe der Spieltrieb-Hypothese bekämpfen? Bietet sie therapeutische Hilfestellung? Sind Therapien denkbar, in denen systematisch und erfolgreich Formen spielerischer Lebensbewältigung eingeübt werden? D.h. Lebensformen, in denen der Alltag seinen Ernst und

seinen Zwangscharakter verliert. Enthalten Spiel- und Kunsttherapie einsschlägige Ansätze? Welche Bedeutung kommt den gesellschaftlichen Voraussetzungen zu? Wie weit sollte Therapie ausdrückliche Gesellschaftskritik sein? Reich hatte sich entschieden für gesellschaftskritische Informationen in der Therapie ausgesprochen.

Der moderne Psychotherapeut: Philosoph, Historiker, Kliniker und Gesellschaftsreformer in einem?

Literatur

- Bhagavadgita* [1974], übers. von R. Boxberger, hg. von H. von Glasenapp, Stuttgart: Reclam
- Deschner, K. [1984], *Das Kreuz mit der Kirche, Eine Sexualgeschichte des Christentums*, 7. Aufl. München: Heyne
- Freud, S. [1971], *Abriß des Psychoanalyse, Das Unbehagen in der Kultur*, Frankfurt a.M., Hamburg: Fischer
- Kant, I. [1957], *Werke in zwölf Bänden*, hg. von W. Weischedel, Frankfurt a.M.: Suhrkamp/Insel
- Marcuse, H. [1971], *Triebstruktur und Gesellschaft, Ein philosophischer Beitrag zu Sigmund Freud*, übers. von M. von Eckardt-Jaffe. Frankfurt a.M.: Suhrkamp
- Paul, G. [1983], Kants Pflichtauffassung. In: *Bulletin of the Institute of Constitutional Medicine*, Kumamoto University. Bd. 33, Heft 2
- Paul, G. [1988], *Mythos, Philosophie und Rationalität*, Frankfurt a.M., Bern, New York: Lang
- Paul, G. [1988a], Philosophical Theories of Beauty and Scientific Research on the Brain. In: Rentschler, I. u.a. (Hg.), *Beauty and the Brain, Biological Aspects of Aesthetics*, Basel, Boston, Berlin: Birkhäuser
- Reich, W. [1972], *Die Entdeckung des Orgons, Die Funktion des Orgasmus*, Frankfurt a.M.: Fischer
- Reich, W. [1971], *Die sexuelle Revolution*, Frankfurt a.M.: Fischer
- Schiller, F. [1795], *Briefe über die ästhetische Erziehung des Menschen*
- Schiller, F., *Wallenstein*

Referenz

- 1) Bhagavadgita. S. 27. Die Gita wurde vor 400 nach Christus abgeschlossen.
- 2) Belege für die Einflüsse dualistischer Lehren auf Medizin und Hygiene im Mittelalter finden sich unter anderem bei Deschner.

- 3) Zu den philosophischen Voraussetzungen Hippokratischer Medizin vgl. die ausführlichere Darstellung in Paul [1988], S. 101ff.
- 4) Ich drücke mich damit unkantisch aus. Denn Kant differenziert ja zwischen "Erkenntnisvermögen", "Gefühl der Lust und Unlust" und "Begehrungsvermögen" bzw. zwischen "Verstand", "Urteilkraft" und "Vernunft". In der Sache unterscheidet er freilich auch zwischen reiner Intelligibilität [Geistigkeit], reiner Sinnlichkeit und einem beide Komponenten einschließenden Gefühl der Lust und Unlust. Diese letzte Unterscheidung meine ich. Vgl. im übrigen Anm. 5.
- 5) Vgl. Kant, Bd. IX und X, *Kritik der Urteilkraft*, insbes. S. 224ff., 270ff., 287 und 295ff.
- 6) Vgl. Paul [1988a], S. 25f.
- 7) Schiller [1795]
- 8) Schiller [1795]
- 9) Wallenstein-Prolog
- 10) Nach Kant werden freie Entscheidungen freilich stets gegen Neigungen getroffen. Hier weicht Schiller von Kant ab. Zu Kants Freiheitsbegriff vgl. Paul [1983].
- 11) Reich [1972], S. 133. S. auch Reich [1971], S. 33: "Der absolute Gegensatz von Sexualität und Kultur beherrscht die gesamte Moral, Philosophie, Kultur, Wissenschaft, Psychologie, Psychotherapie als unantastbares Dogma. Die bedeutungsvollste Stellung nimmt hier zweifellos die Psychoanalyse Freuds ein, die trotz ihrer ursprünglich klinisch-naturwissenschaftlichen Entdeckungen an der genannten absoluten Gegensätzlichkeit festhält".
- 12) Reich [1972], S. 142, Zitat leicht verändert.
- 13) Reich [1972], S. 143f.
- 14) Reich [1972], S. 129-144. Reich [1971] trägt den bezeichnenden Untertitel *Zur charakterlichen Selbsteuerung des Menschen*.
- 15) Reich [1972], S. 28
- 16) Reich [1972], S. 133
- 17) Reich [1972], S. 157
- 18) Marcuse, S. 8
- 19) Marcuse, insbes. S. 186-194
- 20) Marcuse. S. 191f.

(Universität Karlsruhe und Städtische Universität Osaka)